

*Manfred Nitsch*¹

Bauern zwischen Selbsthilfe und internationalen Förderungsprogrammen zur Integrierten Ländlichen Entwicklung: Erfahrungen aus Kolumbien²

Inhalt

1. Vorbemerkung
2. Das DRI-Programm
3. Erfahrungen in Tunja, Boyacá
4. Erfahrungen in San Gil, Santander
5. Die nationale Ebene
 - 5.1 Zur Agrarfinanzierung
 - 5.2 Finanzierung und Verwaltung von DRI
 - 5.3 Selbsthilfe auf wirtschaftlichem, verbandsmäßigem und politischem Gebiet
6. Strukturthesen zur Interpretation von DRI
7. DRI und Selbsthilfe

Bibliographie

-
- 1 Professor für Ökonomie am Lateinamerika-Institut und am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin (www.fu-berlin.de/lai).
 - 2 **Quelle:** Arbeitspapier für das wissenschaftliche Symposium „Bruchstellen der Entwicklung – Lateinamerika in den 80er Jahren“ im Rahmen von „Horizonte 82“, Berlin, 24.-28.05.1982 (mimeo); spanische Übersetzung: „Campesinos entre autoayuda y programas internacionales de Desarrollo Rural Integrado: Experiencias de Colombia“, in: Asociación Latinoamericana de Instituciones Financieras de Desarrollo (ALIDE)/Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung (DSE), Evaluación de los efectos sociales de los proyectos de inversión. Lima 1984, S. 209-238, wieder abgedruckt in: Manfred Nitsch: Glaspaläste und Mikrofinanz – Beiträge zur Entwicklungsfinanzierung, Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang, 2002 (Entwicklung und Finanzierung, Bd. 12), S. 14 - 41.

1. Vorbemerkung

Die Diskussion über die globale Strategie der Weltbank zur integrierten ländlichen Entwicklung (Spanisch: Desarrollo rural integrado – DRI) wird besonders in Deutschland häufig anhand von Kolumbien geführt (vgl. Bennholdt-Thomsen, Feder, Gros/Le Bot, Hanisch/Tetzlaff, Heierli-Hogaust, M. Jaramillo, Meschkat, Preißler, Tetzlaff, World Bank, Yudelman). Ich habe deshalb mit besonderem Interesse das dortige DRI-Programm verfolgt, als ich 1981 im Rahmen eines Auftrages des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit nach Kolumbien kam, um dort und in anderen lateinamerikanischen Ländern die internationale Förderung von Entwicklungsbanken kritisch unter die Lupe zu nehmen. Bei den dabei ebenfalls zu untersuchenden Genossenschaftsbanken in den Departements Boyacá und Santander sind uns damals zum ersten Mal kritische Argumente gegen DRI und die Caja Agraria, die die DRI-Mittel verwaltet, aus der Sicht von Selbsthilfeorganisationen begegnet.

Anfang 1982 habe ich mich, um den Problemen an Ort und Stelle näher nachzugehen, im Rahmen meines Forschungssemesters vorwiegend wieder in dieser Gegend aufgehalten. Es ist mir darum gegangen, etwas über DRI aus der Sicht der Bauern zu erfahren. Nicht nur die Funktionäre der an dem Programm beteiligten Institutionen sollten befragt werden, sondern auch die Mitglieder und Vertreter von Selbsthilfeorganisationen, die in der Gegend aktiv sind, aber nicht an DRI teilnehmen.

Der Erhebungsmethode – nichtstandardisierte Interviews und Auswertung schriftlichen Materials – entsprechend, wird im folgenden bei der Vermittlung der Erfahrungen und Ergebnisse streckenweise eher eine Reportage beabsichtigt als ein Stück empirischer Sozialforschung. Es sollen die Probleme der Menschen mit solchen Programmen lebendig werden, um dann vor diesem Hintergrund die in Wissenschaft und Politik diskutierten Strukturthesen über Ziele und Wirkungen von DRI im Hinblick auf die Gesamthematik des Symposiums neu zu beleuchten.

2. Das DRI-Programm

Während der Regierungszeit des Staatspräsidenten López Michelsen (1974-78) wird das Programm konzipiert und begonnen und unter Turbay (1978-82) fortgesetzt. Es sollen ausgewählte Kleinbauerndörfer in sechs Departements durch den „integrierten“ Einsatz von Infrastrukturinvestitionen, von Produktionskrediten mit landwirtschaftlicher Beratung und von sozialen staatlichen Dienstleistungen gefördert werden. Eine detaillierte gemeinsame Studie der Food and Agriculture Organisation der Vereinten Nationen (FAO) und der Weltbank (FAO/BIRF) von 1974 liefert die Entscheidungsgrundlagen im einzelnen. Ziele sind die Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung der

Bevölkerung im Allgemeinen sowie die Erhöhung der Einkommen und die Verbesserung der Lebensbedingungen der Campesinos. Etwa die Hälfte der Kosten sollen durch Kredite von der Weltbank (45 Mio. US\$), der Interamerikanischen Entwicklungsbank (Spanisch: Banco Interamericano de Desarrollo – BID) (64 Mio. US\$) und der Canadian International Development Agency (13,5 Mio. US\$) getragen werden, der Rest aus dem nationalen Haushalt. Federführend ist das Nationale Planungsamt (Spanisch: Departamento Nacional de Planeación – DNP), wobei es zu gewissen Kompetenzschwierigkeiten mit der großen staatlichen Agrarbank Caja Agraria kommt, die als „Verwalter“ der Gesamtmittel fungiert und außerdem das Unterprogramm „Kredit“ abwickelt. Die anderen Unterprogramme liegen jeweils in den Händen dezentralisierter nationaler „Institutos“ oder „Servicios Nacionales“.

Dabei ist es wichtig zu ergänzen, dass die Finanzierung und Kontrolle der öffentlichen Dienstleistungen, also die Leistungsverwaltung, in Kolumbien hochgradig auf der nationalen Ebene zentralisiert ist, – so sind beispielsweise für den lokalen Wegebau nicht etwa vorwiegend oder allein die Gemeinden oder Departements zuständig, sondern der „Fondo Nacional de Caminos Vecinales“ als nachgeordnete Institution des nationalen Ministeriums für Öffentliche Arbeiten (auch im Rahmen von DRI). Dasselbe gilt für den Schulbau, die Elektrifizierung, den Umweltschutz, die Familienfürsorge, das Gesundheitswesen u.a.m. Das jeweilige nationale „Instituto“ hat typischerweise niemals genug Ressourcen, um alle Dörfer zu versorgen, so dass die lokalen Stellen selbst doch aus eigenen Mitteln tätig werden müssen.

Die Vernachlässigung der lokalen Finanzen geht jedoch bis zu dem Punkt, dass eine offizielle Enquête-Kommission unter Mitwirkung des DNP-Chefs und späteren Finanzministers Eduardo Wiesner erklärt, dass, abgesehen von den ca. 30 größeren Städten, „der Großteil und fast der gesamte Rest der ca. 800 Municipios in der Tat nicht die Mittel haben, um sich in effektive Einheiten für lokale Staatsaufgaben zu verwandeln“ (Las finanzas intergubernamentales, S. 246); die Bedeutungs- und Funktionsaushöhlung beruht nach Ansicht der Kommission auf der „Proliferation und Ausdehnung eines Systems von dezentralisierten nationalen Institutionen, die für die Bereitstellung der öffentlichen Dienstleistungen zuständig sind“ (Las finanzas intergubernamentales, S. 233). Unter diesen Bedingungen führt das schlichte Vorhandensein zentraler Mittel zur Bildung von Warteschlangen, so dass klientelistische Praktiken naheliegend sind.

Immer wieder wird versucht, den Einsatz der Mittel zu „objektivieren“ und zu „koordinieren“, wobei dieser technokratische Kampf gegen die Windmühlenflügel von Politik und Verwaltung typischerweise dem DNP übertragen wird. Dieses formal direkt dem Staatspräsidenten unterstellte Amt

hat sich im Laufe der Zeit zu einem mehr oder weniger kompletten Ministerium ausgewachsen, das seine Sonderstellung nicht so sehr aus der Funktion erhält, die relativ unverbindlichen Fünfjahrespläne aufzustellen, sondern die Auslandshilfe zu beantragen, zu koordinieren und zuweilen auch, wie etwa im Falle der DRI-Mittel, zu verwalten und zu kontrollieren. Das DNP führt in dem nationalen und den departamentalen DRI-Komitees, in die lediglich die beteiligten nationalen Institutionen Vertreter entsenden, den Vorsitz. Auf der nächsttieferen Ebene, der Gemeinde („municipio“), sind dann auch bereits Bauern vertreten, und auf der Dorfebene („vereda“) besteht das Komitee aus allen direkt begünstigten Campesinos und den Vertretern der Institutionen, weswegen auch der Begriff „Versammlung“ („asamblea“) statt „Komitee“ vorgeschlagen worden ist (Informe, S. 62).

Als „direkt begünstigt“ werden Bauern bezeichnet, die am Kreditprogramm teilnehmen; das bedeutet, dass sie in der Regel Landeigentümer sein müssen; die Obergrenze beträgt 20 Hektar oder 1,8 Mio. Pesos (= ca. 75.000 DM) Bruttovermögen; der Begünstigte muss mindestens 70% seines Einkommens aus der Landwirtschaft beziehen und seinen Hof selbst bewirtschaften. Von den ca. 1 Million Kleinbauern (unter 20 ha) Kolumbiens sollen ca. 83.000 direkt durch DRI gefördert werden. Die Auswahl erfolgt so, dass wenige, typisch kleinbäuerliche Veredas mit guten Entwicklungschancen massiv erfasst und gefördert werden.

Wenn man bedenkt, dass die Caja Agraria in ihrem letzten veröffentlichten Geschäftsbericht für 1978 von 376.394 kleinen Kreditkunden spricht (Caja Agraria, Informe, S. 29) und die meisten DRI-Begünstigten (1978: 18.833) vor Anlaufen des Projekts bereits Kunden der Caja Agraria gewesen sind (Vgl. Bernal / Rojas), dann erscheint das Programm relativ bescheiden. Auch vom Volumen her rechtfertigt das kolumbianische DRI keineswegs die internationale Aufmerksamkeit. In fünf Jahren (1976-81) sollen 10-11 Mrd. Pesos (= ca. 400-450 Mio. DM) ausgegeben werden – das erreicht im Vergleich zum Forderungsbestand der Caja Agraria in Höhe von 44 Mrd. Pesos im Februar 1982, des Agrarfonds bei der Zentralbank („Fondo Financiero Agropecuario“ – FFAP), bei dem die Geschäftsbanken und die Caja Agraria ihre Kredite an die kommerzielle Landwirtschaft zu DRI vergleichbaren Konditionen refinanzieren können, in Höhe von 25,2 Mrd. Pesos im Sept. 1981 (Revista del Banco de la República, Oct. de 1981, S. 34) oder auch nur im Vergleich zu der von der Bankenaufsicht gemeldeten Höhe des Verlustes der Caja Agraria für das erste Halbjahr 1980 – 3 Mrd. Pesos (El Tiempo, 30.10.1980) – gewiss keine strukturverändernden oder strukturverhärtenden Größenordnungen. Interessant ist DRI denn auch nicht so sehr als Investitionsprogramm mit hohem Eigengewicht, sondern als Indikator für die Mechanismen, die die allgemeine Struktur bestimmen. Außerdem sind auf der Mikroebene, im Dorf, beim

einzelnen Bauern, im Bankbüro und bei der Genossenschaft nebenan, auch die Effekte des geballten Ressourceneinsatzes durchaus spürbar.

Ein Blick auf zwei DRI-Gemeinden – Tunja/San Pedro de Iguaque im Departement Boyacá und San Gil im Departement Santander – soll Anhaltspunkte dafür geben, wie aus der Sicht der Bauern und der sonstigen Betroffenen DRI und Selbsthilfeorganisationen zusammengehen oder kollidieren. Dafür werden Erfahrungen aus Tunja und San Gil ausgebreitet, gefolgt von Interviews und schriftlichem Material aus Bogotá. Die Fragestellung ist, der allgemeinen Thematik des Symposiums gemäß, die nach den Naht- und Bruchstellen zwischen Volksbewegungen und Selbsthilfeorganisationen von unten, Herrschaftsformen von oben und den jeweiligen internationalen Verflechtungen von und nach außen.

3. Erfahrungen in Tunja, Boyacá

Tunja ist die Hauptstadt des Departements Boyacá und liegt auf fast 3.000 m Höhe im Herzen einer kleinbäuerlichen Provinz. Seitdem der Weizen durch Importe verdrängt worden ist, beherrscht hier die Kartoffel die Landwirtschaft (daneben: Zwiebeln, Gerste und sonstige Feldfrüchte). Geerntet wird zweimal im Jahr, der größte Kartoffelmarkt Kolumbiens findet hier dienstags und freitags in Tunja unter freiem Himmel unter miserablen infrastrukturellen und institutionellen Voraussetzungen statt. Bogotá als wichtigster Markt ist nur zwei bis drei Stunden mit dem LKW entfernt. An der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität wird über die Entwicklungsprobleme der Region und auch über DRI geforscht (vgl. Literaturverzeichnis).

Der Zugang zu Informationen, Institutionen und DRI-Bauern ist deshalb über Universitätskontakte, insbesondere Prof. Dr. Alonso Moreno, dem ich sehr zu Dank verpflichtet bin, sehr erleichtert worden.

Tunja ist auch Sitz der größten Genossenschaft Kolumbiens, wenn nicht ganz Lateinamerikas, nämlich der Caja Popular Cooperativa Ltda. mit ca. 61.100 Mitgliedern, 150.000 Sparern, 19.400 Kreditkunden und 78 Zweigstellen in Boyacá und in den benachbarten Departements. Neben dem Spar- und Kreditgeschäft handelt sie mit Düngemitteln und anderen landwirtschaftlichen Inputs, verkauft und vermietet landwirtschaftliche Maschinen und betreibt eine Druckerei. Seit 1981 läuft ein Projekt der deutschen Technischen Zusammenarbeit zwischen der Caja Popular und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) zum Aufbau einer Futtermittelfabrik, zur Intensivierung der Viehhaltung von Kleinbauern und zur Verbesserung und Technisierung der Bankdienstleistungen.

Ich möchte dem deutschen Projektleiter Dr. Jürgen Lewerenz für seine große Hilfe beim Erkennen der in dem vorliegenden Papier geschilderten Zusammenhänge und für seine Gastfreundschaft besonders herzlich danken.

Von den Departement-Büros des DNP, der Caja Agraria und der anderen Institutionen in Tunja wird das DRI-Programm in Boyacá durchgeführt. Gleichzeitig ist Tunja selbst ein Municipio DRI, weil vier Dörfer in der Umgebung als Veredas DRI ausgewählt worden sind. Es gibt also ein Comité Municipal, das vierteljährlich zusammentritt und an dessen Sitzung im Dorf San Pedro de Iguaque ich am 11.02.1982 teilgenommen habe.

Anwesend sind ca. 50 Bauern und Vertreter der Caja Agraria, des landwirtschaftlichen Beratungsdienstes Instituto Colombiano Agropecuario (ICA) und des nationalen Ausbildungsdienstes Servicio Nacional de Aprendizaje (SENA). Die ICA-Leute haben zudem zwei Vertreter der kolumbianischen Hoechst-Tochtergesellschaft mitgebracht, die den Bauern im Anschluss an die Sitzung eine Diaserie über die Schädlingsbekämpfung bei Kartoffeln zeigen.

Den Vorsitz führt ein Bauer, aber die Vertreter von SENA und Caja Agraria beherrschen die Sitzung. Von den vier Veredas DRI sind nur aus dreien die gewählten Vertreter der Comités Veredales gekommen; auch die Vertreter der anderen Veredas sind nicht vollzählig, ein Vertreter wird sogar auf der Stelle per Akklamation durch einen anderen ersetzt, der anwesend ist. Im Grunde sind die Beschlüsse des Comité Municipal meist nur Anträge und Empfehlungen. Es wird beispielsweise von dem Beschluss der letzten Sitzung berichtet, dass die Zuständigkeit für die Kredite der Caja Agraria in San Pedro de Iguaque von der schlecht erreichbaren Zweigstelle in Villa de Leiva nach Tunja verlagert wird, – ohne dass die Caja Agraria Anstalten macht, diesem Antrag nachzukommen.

Der Vorsitzende berichtet über die Aktivitäten der nicht anwesenden Institutionen: Bei der Elektrifizierung brauchen DRI-Bauern nur 30% der Investitionskosten zu bezahlen, andere 50%; – die Bauern verlangen einen rascheren Anschluss. Dabei wird deutlich, dass DRI in wenigen Monaten in dieser Zone ausläuft, dass also auch die Nachbar-Veredas, die sich diskriminiert gefühlt hatten, nicht mehr zum Zug kommen werden, weil die zweite Phase in anderen Departements laufen wird. Neue Infrastrukturinvestitionen gibt es also nicht, – mit einer Ausnahme: Das Familienfürsorge-Institut Instituto Colombiano de Bienestar Familiar (ICBF) hat vom Welternährungsprogramm kostenlos Nahrungsmittel erhalten, die als Teilprogramm von DRI auch hier in der Zone zu etwa einem Viertel des Marktpreises an besonders bedürftige DRI-Bauern verkauft werden. Die eingenommenen Mittel stehen dem Comité Municipal für Infrastruktur- oder sonstige Ausgaben zur freien Verfügung. Allerdings kommen in jeder Vereda nur ein bis drei Familien in den Genuss dieser verbilligten Nahrungsmittelpakete, die bislang pro Familie im Monat 300 Pesos (= ca. 13 DM) kosten. Jetzt wird die Entscheidung des ICBF, in Zukunft 400 Pesos zu verlangen, kritisch diskutiert und mehrere betroffene Frauen dringen darauf, dass die Verteilung wenigstens weiterhin im Dorf und nicht im

ca. eine Busstunde entfernten Tunja vorzunehmen. Gespannt wird die Atmosphäre, als Vereda-Vertreter erklären, die Lebensmittel würden nicht an die Richtigen verteilt, einige würden das Milchpulver mit Wasser versetzen und als Milch an die Molkerei verkaufen, andere das Mehl an die Schweine verfüttern. Einige Frauen sind entrüstet, andere stimmen zu.

Das spätere Gespräch mit einer Frau, die selbst ICBF-Nahrungsmittel erhält, verdeutlicht den Neid, den ein solches Verfahren erzeugt; es drängt sich der Eindruck auf, sie habe zu der Versammlung gehen müssen, um sich gegebenenfalls gegen Vorwürfe zur Wehr zu setzen.

Die verbilligte Lieferung von Baumsetzlingen durch das nationale Umweltschutzzinstitut wird ohne Diskussion zur Kenntnis genommen. Über das ICA und die Einsatzbereitschaft der Berater werden allgemein lobende Worte gefunden.

Zur Kreditvergabe wird beanstandet, dass junge Bauern, die ihr Land von den Eltern oder Großeltern gepachtet haben, auch Zugang haben sollten, nicht nur Eigentümer. Die Vertreter der Caja Agraria erklären, dass meistens in solchen Fällen die Eltern oder Großeltern formal Kreditnehmer seien; man diskutiert die Möglichkeit, dass sie nur als Bürgen oder auch gar nicht in Anspruch genommen werden sollten. Namen werden genannt, man wird den Einzelfällen nachgehen. Die Caja Agraria-Leute erklären zum Auslaufen des Programms, mit den zurückfließenden Mitteln würde das Kreditprogramm wie vorher fortgesetzt; – allerdings seien bei ihnen auch Leute versetzt oder entlassen worden; die anderen Institutionen verweisen auf den auf nationaler Ebene noch nicht abgeschlossenen Budgetprozess.

Der SENA berichtet von geplanten Vorträgen und Kursen über Erste Hilfe und Viehhaltung, Familienberatung und Genossenschaftswesen. Die Bauern dringen darauf, die Veranstaltungen jeweils in ihrem Dorf abzuhalten. Die Sitzung wird geschlossen, ohne dass ganz klar ist, ob das Gremium in Zukunft überhaupt noch Funktionen hat.

Nach der Sitzung erzählen die Bauern, dass ihr Hauptproblem die zur Erntezeit so stark absackenden Kartoffelpreise sind. Die Studien aus der Universität bestätigen darüber hinaus, dass die Bauern dagegen tatsächlich machtlos sind, denn angesichts des höchst wettbewerbsintensiven Handels (Moreno/Charria, S. 156) würde auch eine Vermarktungsgenossenschaft nichts bringen. Was fehlt, sind Weiterverarbeitungsbetriebe und Lagerhäuser, – beides jenseits der Reichweite von Selbsthilfe seitens der in der Tat hier sehr armen Kartoffel-Kleinbauern.

Vom nationalen Kartoffelpflanzerverband wissen sie nichts. Er scheint auch zumindest in Boyacá ein politisch einflussloser Club von einigen wenigen größeren Produzenten zu sein. Eine spürbare Erhöhung der Produktion hätten sie

durch die Beratung und die besseren Kreditbedingungen nicht zu verzeichnen. Die ICA-Planung für den Anbau beinhalte in etwa das, was sie sowieso immer gemacht hätten. Die Caja Popular Cooperativa habe hier keine Zweigstelle und sei auch im Vergleich zu den DRI-Mitteln viel zu teuer. Notfalls gingen die Leute zum Geldverleiher, aber seit DRI gebe es kein Kreditproblem mehr. Die offizielle Bauernbewegung der 1970er Jahre Asociación Nacional de Usuarios Campesinos (ANUC) (vgl. Bagley/Botero, Zelinsky) gebe es hier nicht, allerdings sei der stellvertretende Vorsitzende des Comité Municipal Baudilio Rojas ein alter ANUC-Führer. Mit der aus den frühen 1960er Jahren stammenden Juntas de Acción Comunal arbeite man von den Comités DRI aus zusammen, wo solche existierten, sie seien aber sehr politisiert; auch die Gemeinderäte und der Provinzrat (Concejos Municipales und Departamental) als offizielle parlamentarische Gremien litten unter reiner „politiquería“ (etwa mit „Partei politikhuberei“ zu übersetzen). Bei den jetzigen Wahlen würde allerdings einer der Campesinos für den Gemeinderat in Tunja kandidieren.

Baudilio Rojas erzählt von der ANUC, wie sie auf Betreiben von Staatspräsident Carlos Lleras Restrepo (1966-70) gegründet wurde, wie das Landreforminstitut INCORA ihnen geholfen habe, wie die Politisierung und dann die Spaltung auf nationaler Ebene erfolgte (er selbst war im Nationalkomitee der „Línea Sincelejo“, der linksorientierten Mehrheitsfraktion), wie die ausländische Unterstützung aus Holland und anderen Ländern zu weiterem Hickhack, Unterschlagungsvorwürfen und Prozessen geführt und wie der Einigungskongress 1981 die Situation vorerst auf niedrigem Aktivitätsniveau stabilisiert habe. Er sei nicht als ANUC-Vertreter, sondern als DRI-Bauer im Comité Veredal und Municipal.

Später besuche ich auch das Büro, das ihm und den anderen ANUC-Vertretern auf Departaments-Ebene im Regierungsgebäude in Tunja eingeräumt worden ist. Das nationale Landwirtschaftsministerium bezahlt dort einen Funktionär und eine Sekretärin, die ohne Fahrzeug und ohne Etat – noch nicht einmal die Reisekosten – die 65 Asociaciones Municipales der ANUC (von 120 Municipios) in Boyacá betreuen sollen.

Don Baudilio berichtet weiter, dass unter dem Eindruck der Landreform-Propaganda in den 1960er Jahren der lokale Großgrundbesitzer das Land an seine Pächter und andere Kleinbauern verkauft habe und dass sich die Lebensbedingungen in der Gegend erheblich verbessert hätten. Von der Caja Popular halte er nichts, weil sie zu teuer sei und auch nur wenig wirklich genossenschaftliche Teilnahme der Bauern ermögliche.

Die Diskussion mit weiteren Bauern, mit den Verantwortlichen in den Institutionen und die Lektüre von Studien lassen darauf schließen, dass die hier geschilderten Eindrücke von San Pedro de Iguaque nicht untypisch für DRI in Boyacá sind.

Ein ganz anderes, aber hierzu nicht im Widerspruch stehendes Bild ergibt sich beim Gespräch mit der Geschäftsführung, mit Mitgliedern, Angestellten, Kunden und Beratern der Caja Popular über DRI im besonderen und über die Caja Agraria im allgemeinen. Ursprünglich eine kirchlich inspirierte Institution, hat sich die Genossenschaft im Windschatten der offiziellen Politik zu ihrer beachtlichen Größe entwickelt. Zwischen der staatlichen Caja Agraria mit ihren subventionierten, aber volumenmäßig begrenzten Mitteln und dem privaten außerbankmäßigen, bis in den Wucher hineinreichenden Kredit bewegt sie sich in einer für Selbsthilfeorganisationen typischen Marktlücke.

Banktechnisch ausgedrückt, lässt sich ihre Lage mit „Ebene der zweiten Hypothek“ umschreiben: Die guten und sicheren „ersten Hypotheken“ (im weiteren Sinne, also sowohl auf Kunden als auch auf Geschäfte aller Art bezogen) vergibt die Caja Agraria, während auf der anderen Seite die „dritte Hypothek“ und die weiter nachrangige, rasche, ungesicherte und teure „Spitzenfinanzierung“ vom privaten Geldverleiher oder auch von Händlern, Verwandten und Freunden übernommen wird.

DRI bedeutet in den betroffenen Veredas für die Laufzeit von fünf Jahren oder auch etwas darüber hinaus, was das Kreditprogramm betrifft, eine Vollfinanzierung zu günstigen Konditionen, mit denen die Caja Popular nicht konkurrieren kann. Die Caja-Agraria-Kredite haben sich in den DRI-Veredas nämlich mehr als verdoppelt, die zuständigen Zweigstellenleiter haben dort Mindestgrenzen (im normalen Geschäft: Höchstgrenzen) vorgegeben, – und doch ist der DRI-Kredit, am Prozentsatz der überfälligen Rückzahlungen gemessen, in Boyacá nach Aussage des zuständigen Caja-Agraria-Funktionärs „die gesündeste Kreditlinie der Welt“.

Laut Untersuchung der Genossenschaftsaufsichtsbehörde betragen die Kosten der Caja Popular 1979 für jeden Peso, den sie ausleihen kann, 34,8% p.a. (Superintendencia, S. 203-210), während die Caja Agraria ihre normalen Kredite zu 27% herauslegt (das entspricht ungefähr der Inflationsrate) und DRI und FFAP zu 14-18% (seit 1981: 16-20%) ausgeliehen werden. Von der Durchleitung von DRI- und FFAP-Mitteln, vom billigen Refinanzierungskredit der Geschäftsbanken und der Caja Agraria bei der Zentralbank und von Auslandskrediten ist die Caja Popular ausgeschlossen; sie ist auch offiziell nicht scheckfähig, wenn sie sich auch mit Quasi-Schecks hilft. Dafür hat sie als Genossenschaft gewisse Privilegien, insofern als sie nicht mindestreservepflichtig ist und den Auflagen der Bankaufsichtsbehörde nicht untersteht.

Auf das Spar- und Kreditgeschäft zu „harten“ Konditionen spezialisiert (die anderen Geschäftssparten haben nur ergänzenden Charakter), entwickelt sie kaum Ambitionen im Hinblick auf einen „genossenschaftlichen Geist“ bei den Mitgliedern, die aus allen Berufen und Schichten kommen. Als Teil der politischen Bauernbewegung versteht sie sich nicht, und die ganz armen, nicht

„bankfähigen“ Bauern und Landarbeiter sind auch nicht ihre wichtigste Kundschaft. Über die jährlichen Generalversammlungen und über lokale Kreditkomitees gibt es jedoch eine demokratische Verankerung und Legitimierung, wie sie bei staatlichen Banken oder privaten Geschäftsbanken nicht existiert. Andererseits ist bei über 60.000 Mitgliedern die direkte persönliche Partizipation natürlich begrenzt. Man kann die Caja Popular wohl am besten als nüchterne, wirtschaftliche Selbsthilfeinstitution des ländlichen Mittelstandes, mit 40,9% des Kreditvolumens für die Landwirtschaft durchaus dem deutschen Raiffeisen-Modell vergleichbar, einschätzen. Der langjährige Geschäftsführer Pablo Numpaque zieht auch selbst diese Parallele, zumal er das deutsche Vorbild aus einem längeren Praktikum bei einer norddeutschen Raiffeisenkasse gut kennt. Auf der politischen Ebene wird zu beiden traditionellen politischen Parteien ein guter Kontakt gehalten, und 1982 kandidiert Virgilio Numpaque, Mitglied der Geschäftsleitung und Bruder des Geschäftsführers, für die „Erneuerungs“-Fraktion der Konservativen Partei für das nationale Parlament.

In den Zweigstellen in DRI-Distrikten sieht man eine gewisse Konkurrenz im Kreditgeschäft mit der Caja Agraria, während im Hinblick auf das Spargeschäft die Aussage eines Bauern interessant ist, der erklärt, es gäbe durchaus Leute, die das billige Geld von der Caja Agraria auf ihr Sparkonto bei der Caja Popular trügen und einen – wenn auch bescheidenen – Gewinn dabei erzielten.

Die Caja Popular arbeitet auf nationaler Ebene mit anderen Genossenschaften zusammen, wenn diese auch in Kolumbien häufig einen anderen Charakter als die Caja Popular haben, nämlich Importgesellschaften für Busse oder Taxis sind oder Bestellgemeinschaften von Arbeitnehmern einzelner Betriebe. Der staatlich gelenkte Genossenschaftsverband der Agrarreform (Central de Cooperativas de la Reforma Agraria – CECORA), der im Rahmen von DRI die Vermarktung über Genossenschaften vorantreiben sollte, ist allem Anschein nach im negativen Sinne politisiert und ineffektiv. In einer Studie werden Bauern zitiert, in dem Sinne, dass CECORA ihnen „nichts abkaufe“, sondern nur „auf sie einrede“ (Parias, S. 160).

Die Caja Popular ist gleichzeitig eine Genossenschaft zweiten Grades, insofern als zu ihren Mitgliedern viele Genossenschaften aller Art zählen. Eine genaue Untersuchung über die direkten und indirekten Mitglieder liegt nicht vor. Das Kreditvolumen in Höhe von 694 Mio. Pesos (ausstehende Forderungen per 31.12.1980) dürfte etwa dem von DRI in Boyacá entsprechen (nach mündlicher Auskunft bei der Caja Agraria in Tunja ein Jahr später per 31.12.81: 919,3 Mio.; für 1980 sind keine Zahlen verfügbar), und selbst im Vergleich zum gesamten Kreditvolumen der Caja Agraria in Boyacá (per 31.12.81: 2,3 Mrd. Pesos) braucht sich die Caja Popular nicht zu verstecken.

Der Vergleich hinkt allerdings etwas, weil die Caja Popular auch außerhalb von Boyacá tätig ist; mangels veröffentlichter Geschäftsberichte der Caja Agraria

seit 1978 und mangels Aufgliederung der Caja-Popular-Kredite nach Departements lassen sich die Größenordnungen jedoch nicht genauer belegen.

Im Verhältnis zu dem gesellschaftlich noch weitgehend oligarchischen und politisch und finanzwirtschaftlich ganz auf Bogotá hin orientierten Umfeld ist die Caja Popular als autonome, staatlicherseits eher diskriminierte als geförderte Genossenschaft ein seltener Ausnahmefall von regional verankerter, basisdemokratischer Selbsthilfeorganisation, die es aus eigener Kraft geschafft hat, ein gewisses wirtschaftliches Gewicht zu erlangen. Durch DRI wird sie nach der bisherigen Konstruktion bedroht, nicht gefördert, denn die Bauern werden daran gewöhnt, Kredit als subventionierte staatliche Dienstleistung aufzufassen, nicht als Ansatzpunkt für Selbsthilfe. Wenn in der zweiten Phase (DRI II) ab 1982 die Caja Popular direkt oder über das genossenschaftliche Finanzinstitut „FINANCIACOOP“ indirekt in das Kreditprogramm als durchleitende Institution neben der Caja Agraria einbezogen werden soll, könnte sich das ändern. Im nächstgelegenen DRI-II-Departement Norte de Santander ist die Caja Popular allerdings nur schwach vertreten.

4. Erfahrungen in San Gil, Santander

San Gil ist eine Kleinstadt in ca. 1.200 m Höhe inmitten einer landwirtschaftlichen Zone, die durch die Krisenprodukte Sisal und Tabak sowie durch Kaffee, Papaya-Früchte, Bohnen, Hirse, Kochbananen und Milchvieh geprägt ist. Das Zentrum des DRI-Distrikts ist Socorro in ca. 50 km Entfernung.

Ich habe mir San Gil für die Gespräche ausgesucht, weil hier das Zentrum eines Netzes von autonomen ländlichen Genossenschaften liegt, das bereits gut untersucht ist (vgl. Heierli-Hogaust) und das einen anderen Typ von Selbsthilfe neben DRI charakterisiert als die Caja Popular in Tunja.

Ende Januar 1982 betreut die Zweigstelle der Caja Agraria in San Gil 380 direkt DRI-Begünstigte. Der Vorsitzende eines DRI-Vereda-Komitees erzählt, dass Kredit jetzt ausreichend zu haben sei und man gut betreut werde, dass die Fischteiche, die das ICA empfohlen habe, sich sehr bewährt hätten, dass die Elektrifizierung und die dazu parallel laufenden SENA-Kurse für die neu Angeschlossenen gut gelaufen wären und dass man auch auf Departement-Ebene im DRI-Komitee Mitspracherecht habe; CECORA habe eine Genossenschaft zur Vermarktung von Bohnen, Mais, Hirse und Tomaten gefördert, die gut funktioniere; zu dem lokalen Genossenschaftsverband Federación Cooperativa de Promoción Social (COOPCENTRAL) bestehe keine Verbindung. Das ICBF verteile an 16 Familien Nahrungsmittel, und das laufe gut. Früher habe es hier die ANUC gegeben, sie sei aber gescheitert und hätte sich vor ein paar Jahren aufgelöst. Mit der Acción Comunal arbeite man zusammen, die hätten etwa drei Municipios zu einer Acción-Comunal-Zone zusammengefasst, die dann von einem Funktionär des Innenministeriums

betreut werde, aber kaum Geld zur Verfügung habe. DRI habe hier eine Schule gebaut und eine Wasserleitung, keine Straßen.

Ein anderes Bild von DRI erhält man von dem Geschäftsführer von COOPCENTRAL, Darío Benítez:

„Wir wissen eigentlich sehr wenig von den DRI-Programmen, und das erscheint doch seltsam. Denn wir arbeiten wirklich mit der Bauernklasse, wirklich mit dem Bauern.“

COOPCENTRAL mit seinen 40 landwirtschaftlichen Genossenschaften mit etwa 50.000 Bauern als Sparer und Mitglieder hat bereits wirklich integrierte Programme mit den Bauern machen können. Der Bauer arbeitet mit uns, wir hängen von ihm ab, wir wissen, was er will, – ich will sagen, dass ein direkter Kontakt zwischen der Bauernschaft und uns besteht.

Ich glaube, dass das einer der Faktoren ist, weswegen DRI gescheitert ist, – und ich rede vom Scheitern, weil wir keine konkreten Taten in den DRI-Programmen sehen

Ich glaube, dass man mehr Erfolg gehabt hätte, wenn man beispielsweise den Kredit über diese Organisationen geleitet hätte, die den Bauern gehören, die von den Bauern geleitet werden, die von den Bauern kontrolliert werden, und zwar auf eine wirklich demokratische Art und Weise, – wie es der Genossenschaftsphilosophie entspricht, die wir praktizieren.“ (Interview am 02.02.82).

Er ergänzt, dass DRI seinem Eindruck nach einige wenige Veredas zu Lasten der anderen fördere; so seien Techniker, Berater und finanzielle Ressourcen innerhalb der beteiligten Institutionen lediglich umgelenkt worden. Die ca. 40 Basisgenossenschaften von COOPCENTRAL sind Vielzweckgenossenschaften, die neben dem Spar- und Kreditgeschäft, das alle betreiben, auch Bereiche wie Einkauf, Vermarktung, Verarbeitung (z.B. Dreschmaschinen oder Mühlen), Transport, Schulwesen (z.B. Sekundarschulen), Straßenbau, Wohnungsbau, Maschinenverleih, Rechtsberatung u.a.m. umfassen können. Viele haben einen Einzelhandelsladen. Auch COOPCENTRAL selbst ist eine Mehrzweckgenossenschaft, die neben der Spar- und Kreditabteilung eigene Ausbildungsstätten hat, Rechtsbeistand gewährt und einen Laden für Grundnahrungsmittel und einige andere Produkte des täglichen Gebrauchs betreibt. Das Kreditvolumen kann sich mit 73,4 Mio. Pesos (per 31.12.81) durchaus neben der lokalen Caja Agraria (mit 162 Mio., davon 16,6 Mio. DRI) sehen lassen. COOPCENTRAL ist 1964 im Umfeld der Kirche (des Pastoralen Sekretariats der Diözese von San Gil SEPAS) entstanden und ist weiterhin eng mit SEPAS verbunden. Kirchlicher „Paternalismus“ erweist sich noch heute bei Auseinandersetzungen mit dem Staat als nützlich und eventuell sogar lebensnotwendig. So erzählt der Leiter von SEPAS und Initiator von

COOPCENTRAL Padre Ramón González am 06.02.81 und am 30.01.82 von Konflikten zwischen Pächtern und Grundbesitzer im nahe gelegenen Charalá im Januar 1981, wo verhaftete Pachtbauern durch eine Gemeindeamtbesetzung der Frauen, durch seine Intervention und durch intensive Pressearbeit befreit werden konnten.

Ein zweiter Vorteil für COOPCENTRAL aus der Verbindung mit der Kirche ist der leichtere Zugang zur internationalen Entwicklungshilfe. So konnten von CARE und CARITAS, der Schweizer Hungerhilfe, den US-amerikanischen Catholic Relief Services und AID, dem holländischen CEVEMA und aus Deutschland von ADVENIAT und MISEREOR Mittel mobilisiert werden. Nur so ist es auch möglich, eine integrierte, auf die Konzeption einer „kommunitarischen Gesellschaft“ unter Einbeziehung von Religion, Feier und Kultur abgestellte genossenschaftliche Arbeit mit Basisgruppen („grupos comunitarios“) von 6-8 Mitgliedern zu machen und mit niedrigen Kreditzinsen und ohne Gewinn zu wirtschaften¹.

Es wäre völlig falsch, COOPCENTRAL als Anhängsel einer traditionell-assistenzialistischen Kirche zu sehen. Die eigene Zeitung – nach dem Helden des Comunero-Aufstandes von 1781 in dieser Gegend „José Antonio“ genannt – und eine sehr geschickte und gezielte Ausnutzung der 200-Jahr-Feier zur Erinnerung an den Aufstand der Comuneros für die Propagierung von politischen Forderungen der Genossenschaftsbewegung durch ein „Foro Comunero de Cooperativas“ und der Bauernbewegung durch eine Demonstration („Marcha Campesina“) deuten ebenso wie die Beteiligung an Menschenrechtskomitees (vgl. hierzu und zu den folgenden Punkten die Berichterstattung in „José Antonio“) und die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern in Universitäten und Forschungsinstituten auf einen sehr breiten Ansatz unter Einschluss von politischen Elementen hin. Besonders hervorzuheben ist die Initiative zur Gründung einer Nationalen Sisal-Vereinigung (vgl. Zamosc), die auf der Basis von Gemeinde- und Departamentskomitees bereits ihren Vierten Nationalen Kongress im Dezember 1981 veranstaltet hat und auch schon einige Vorstellungen politisch hat durchsetzen können. Die gleichfalls in der Krise befindlichen kleinbäuerlichen Pflanzler von schwarzem Tabak (vgl. Salazar) werden ebenfalls beim Aufbau eines Tabakverbandes unterstützt.

Auch hier wird die Diskriminierung der Genossenschaften im Finanzsektor beklagt, der Padre weist darauf hin, dass CECORA der einzige Genossenschaftsverband ist, der es sich leisten kann, hohe Verluste zu machen. Der Leiter des Genossenschaftsladens bedauert, dass die mit großem Aufwand

¹ Zu dem SEPAS/COOPCENTRAL-Projekt „Integrierte Ländliche Entwicklung“ (Desarrollo Integrado Rural – DIR) in den 1970er Jahren vgl. Departamento de Administración de Empresas und Heierli-Hogaust.

erfolgte Gründung der einzigen DRI-Genossenschaft durch CECORA (mit ca. 20 Mitgliedern) ohne Kontakt zu den bereits existierenden Genossenschaften erfolgt sei.

COOPCENTRAL hält Kontakt zu nationalen Genossenschaftsverbänden und zu der benachbarten großen Arbeitnehmer-Mehrzweckgenossenschaft COOMULTRASAN in Bucaramanga, der Departament-Hauptstadt von Santander.

Ein interessanter Aspekt taucht bei der Befragung der Geschäftsführerin in der Basisgenossenschaft von Pinchote in der Nähe von San Gil auf: Das Bürgermeisteramt habe lange Zeit praktisch kostenlos Räume für die Genossenschaft zur Verfügung gestellt, und die Gemeinde habe der Genossenschaft den Einzug des Wassergeldes übertragen. Nicht zuletzt deshalb seien praktisch alle 72 Familien des Dorfes unter den 480 Mitgliedern vertreten.

Im Hinblick auf die beiden traditionellen Parteien versuchen SEPAS und COOPCENTRAL guten Kontakt und dennoch gleichen Abstand zu wahren. In der Zeitung „José Antonio“ wird über Gemeinderatssitzungen kritisch berichtet; man ist also keineswegs politisch abstinent, – obgleich auch hier von „politiquería“ die Rede ist.

Auf die Frage nach ähnlichen Ansätzen, wie sie hier verfolgt werden, in anderen Departements heißt es, man habe sich sehr wohl umgesehen, aber nichts Vergleichbares entdeckt.

5. Die nationale Ebene

Die geschilderten Erfahrungen mit DRI auf lokaler und regionaler Ebene müssen im nationalen Zusammenhang gesehen werden. Deshalb sollen im folgenden Erfahrungen, Eindrücke und Daten aus der nationalen Ebene zur Agrarfinanzierung, zur DRI-Verwaltung und zum Bereich Selbsthilfeorganisationen das Bild von DRI ergänzen.

5.1 Zur Agrarfinanzierung

Die Agrarfinanzierung wird offiziell als zweistufig gesehen (vgl. DNP 1979a; Ossa): Die kommerzielle Landwirtschaft finanziert ihr Umlaufvermögen mit den normalen Mitteln der Geschäftsbanken und – zum geringen Teil – der Caja Agraria (die statutengemäß vorrangig Kleinbauern finanzieren muss); ihre Investitionen werden, von offiziell zugelassenen Agronomen überwacht, vom bereits erwähnten Zentralbankfonds FFAP über Geschäftsbanken und Caja Agraria refinanziert, wobei die Konditionen weit unter der Inflationsrate auf etwa derselben Höhe wie die der DRI-Kredite liegen. Im ansonsten relativ stark liberalisierten Zinsgefüge sind diese billigen Mittel verständlicherweise begehrt; der FFAP ist jedoch so großzügig dotiert, dass – trotz üblicher Umgehungsstricks

– gar nicht genügend Anträge auf Investitionskredite gestellt werden, um ihn immer ganz auszuschöpfen.

Für den kleinbäuerlichen Sektor ist die Caja Agraria zuständig, und zwar seit eh und je im Sinne einer Sicherung des Überlebens, nicht so sehr zur Hilfestellung für die Akkumulation und für den Sprung vom „Campesino“ zum „Farmer“. Hier setzt DRI einen neuen Akzent, und bei Caja Agraria-, BID- und Weltbank-Verantwortlichen ist viel von „graduación“ die Rede: Der „Absolvent“ des DRI-Förderungsprogramms soll nach ca. fünf Jahren in der Lage sein, den Landwirtschaftsberater selbst zu bezahlen und für weitere Investitionen über Geschäftsbanken oder über die Caja Agraria in den Genuss von FFAP-Mitteln zu kommen.

DRI-Bauern wie in Tunja und San Gil erreichen häufig jedoch nur ca. 4.000 Pesos Monatseinkommen (einschließlich Sacheinkommen aus Substitutionsproduktion); sie müssten in fünf Jahren eine reale Wachstumsrate von 12% p.a. erzielen, um auch nur den gesetzlichen (wenn auch weithin fiktiven) monatlichen Mindestlohn für Landarbeiter in Höhe von 7.020 Pesos (= ca. 300 DM) im Jahre 1982 zu erreichen. Der DRI-Kredit von durchschnittlich 25.000 Pesos (Ende 1978; DNP 1979b) liegt also schon relativ hoch; der durchschnittliche FFAP-Kredit in Höhe von 433.000 Pesos 1978 (DNP 1979a, S. 84, 85) erreicht jedoch ganz andere Dimensionen. Ein Sprung zum FFAP-Farmer muß bei DRI-Bauern jenseits jeder realistischen Erwartung liegen. Diese Rechnung stößt jedoch in Bogotá allgemein auf Unverständnis, weil Vorstellungsvermögen, Zahlenkenntnis und/oder politische Bereitschaft zur unvoreingenommenen Analyse fehlen.

Aus der Vorstellung über DRI mit einem zeitlich und lokal begrenzten Kreditprogramm in wechselnden Zonen des Landes immer neue „Absolventen“ in die „normale“ Welt der kommerziellen Landwirtschaft entlassen zu können, erklärt sich auch das als unproblematisch angesehene Auslaufen von DRI in den Zonen der ersten Phase.

Für die verblüffende Fehleinschätzung der tatsächlichen Situation bildet eine vom Bankenverband veröffentlichte Studie über den Agrarkredit ein weiteres Beispiel: Unter Berufung auf eine Untersuchung des renommierten Forschungsinstituts FEDESARROLLO wird der Anteil des nichtinstitutionellen Kredits (definiert als Kredit außerhalb von Geschäftsbanken, Caja Agraria, FFAP und Auslandskrediten für die Landwirtschaft) am gesamten Agrarkredit mit lediglich 16% angegeben (Ossa, S. 346). Wenn sie ernst genommen wird, weist eine solch niedrige Zahl darauf hin, warum existierende ländliche Spar- und Kreditgenossenschaften als wirtschaftliche Selbsthilfeorganisationen überhaupt nicht zur Kenntnis genommen oder als völlig getrennt vom institutionellen Agrarkredit betrachtet werden.

So erklärt Guillermo Alberto González Mosquera, der Generaldirektor der Caja Agraria, zu der Frage nach Rivalität oder Zusammenarbeit mit Genossenschaften wie der Caja Popular in Tunja:

„Wir haben mit der Caja Popular oder mit ähnlichen Organisationen gar keine Rivalität, – jeder bewegt sich einfach auf einer anderen Bahn. Das wäre so, als ob es zwischen der Erde und dem Mond oder zwischen der Erde und einem anderen Planeten Rivalität gäbe. Das sind verschiedene Planeten in verschiedenen Bahnen.“ (Interview am 10.02.82).

Die 16%-Zahl gibt auch einen Hinweis darauf, warum offizielle Stellen und Bauernvertreter die 100%ige Finanzierung des Agrarsektors zu subventionierten Konditionen als erreichbares Ziel ins Auge fassen und auch in der Zukunft keinen Raum für Selbsthilfeorganisationen in diesem Bereich sehen.

Die geschilderten Erfahrungen in Tunja und San Gil deuten jedoch darauf hin, dass eine andere empirische Untersuchung, die in einer stark vom ICA geförderten, späteren DRI-Zone in der Nähe von Bogotá, also einer zentralen, gut erschlossenen Region, durchgeführt worden ist, der Wahrheit zumindest für den kleinbäuerlichen Bereich näher kommen dürfte: Der aufgenommene Kredit der befragten Bauern verteilte sich nur zu 26% auf die Kreditinstitutionen, während 27% bei Verwandten, 34% bei Freunden und 13% bei Händlern aufgenommen waren (Zandstra et al., S. 255). Danach gäbe es also breiten Raum für wirtschaftliche Selbsthilfe in der Marktlücke zwischen offiziellen Agrarbanken und ins Wucherische reichender außerinstitutioneller Spitzenfinanzierung. Das gilt nicht nur für den potentiellen Schuldner, sondern angesichts der hohen Kreditverflechtung zwischen Verwandten und Freunden auch für den Sparer und Anleger. Da von den ca. 1 Mio. Kleinbauernhöfen unter 20 ha nur 376.000 zu den Kunden der Caja Agraria zählen und von den ca. 250.000 Kaffeebauern auch nicht alle zu den Kunden des Banco Cafetero zählen dürften, bleibt derzeit etwa jeder zweite Kleinbauer sowieso ohne Zugang zum institutionellen Kredit. Und aus dem unregelmäßigen Rhythmus von Einnahmen und Ausgaben in der landwirtschaftlichen Produktion ergibt sich für jeden Bauern immer ein Kredit- und ein Anlageproblem, – selbst vor der Monetarisierung, wenn mit Sachkrediten gearbeitet wird. Auch für die 200.000 größeren landwirtschaftlichen Betriebe (laut Zensus von 1970/71 je 100.000 zwischen 20 und 50 ha sowie über 50 ha) dürfte die für 1978 mit 44.322 angegebene Zahl der Caja-Agraria-Kunden mit einem Bruttovermögen über 750.000 Pesos (Caja Agraria 1979, S. 26, 29) und die 26.336 FFAP-Kredite keineswegs so flächendeckend sein, wie es die bei offiziellen Stellen weit verbreitete Meinung und die erwähnte Ziffer von 16% suggerieren.

Für das *System der Agrarfinanzierung* stehen sich, genau genommen, drei Konzeptionen mit unterschiedlichem und gegensätzlichem Stellenwert von DRI und von Selbsthilfeorganisationen gegenüber. Die offiziell verfolgte Konzeption

arbeitet mit quantitativ knappen, subventionierten Krediten von Caja Agraria und FFAP und suggeriert – u.a. durch DRI – eine Perspektive, in welcher alle Landwirte später einmal voll zu subventionierten Konditionen finanziert werden. Dem steht die Weltbank-Konzeption (vgl. World Bank 1974; v. Pischke) entgegen, die davon ausgeht, dass subventionierte Kredite immer knapp bleiben werden und die Mittelmobilisierung hemmen. Die staatlichen Agrarbanken vom Typ der Caja Agraria sollten ihre Konditionen im Aktiv- wie im Passivgeschäft marktgerecht gestalten und damit dem informellen Kreditsektor das Wasser abgraben. Niedrige Zinsen können nicht die Defekte einer die Landwirtschaft benachteiligenden Politik, etwa bei den Importen oder bei der Preispolitik für Nahrungsmittel beheben. Für DRI-Kredite sollte deshalb möglichst ein real positiver Zins verlangt werden; Subventionen seien vielleicht in der Aufbauphase gerechtfertigt, aber nicht im laufenden Kreditgeschäft.

Die Praxis der Agrarfinanzierung in Kolumbien läuft jedoch auf ein drittes Modell heraus, das sich in den Köpfen der Bauern und der Selbsthilfe-Vertreter etwa folgendermaßen darstellt: Die Grundfinanzierung zur Bekämpfung des ärgsten Wuchers und die Grundversorgung mit Bankdienstleistungen übernimmt die Caja Agraria als öffentliche Institution mit subventionierten, wenn auch knappen Konditionen. Die Spar- und Kreditgenossenschaften übernehmen die marktmäßigen Finanzmittleraufgaben und werden an verbilligte Linien wie DRI und FFAP angeschlossen. Die Spitzenfinanzierung verbleibt beim nichtinstitutionellen Kreditsektor bis hin zum wucherischen Geldverleiher. Auf der möglichst breiten wirtschaftlichen Basis eines ländlichen Genossenschafts-systems können dann produktspezifische Verbände, ein allgemeiner Landwirtschaftsverband, bäuerliche Vertretungen in den Gemeinderäten, Departementparlamenten und im nationalen Parlament sowie im engeren Sinne politische Bauernbewegungen und –parteien die allgemeine Politik auf allen Ebenen zugunsten der bäuerlichen Interessen verändern.

Die erste Konzeption wäre demnach Augenwischerei, weil eine subventionierte Vollfinanzierung für alle Bauern nicht zu bezahlen und nicht durchzusetzen ist. Die zweite Konzeption spart, obwohl von der Weltbank als „political economy“ vertreten, den Raum für den ökonomisch-politischen Prozess zur Veränderung der auch von ihr kritisierten allgemeinen Politik gegenüber dem Agrarsektor aus. Ein Vorstoß der Caja Agraria in die „Ebene der zweiten Hypothek“ würde die Spar- und Kreditgenossenschaften vertreiben und damit die wirtschaftliche Basis etwa für Bauernverbände vom Typ der Sisalbauern zerstören, ohne die eine kleinbauernfreundliche oder zumindest weniger feindliche oder vernachlässigende Politik nicht denkbar oder jedenfalls unwahrscheinlich ist.

5.2 Finanzierung und Verwaltung von DRI

Was die institutionellen Probleme von DRI auf der nationalen Ebene anbelangt, ergeben die Recherchen folgende ergänzende Punkte, die hier nur stichwortartig aufgeführt werden sollen.

Das Prinzip der Nichtwiederwahl nach Ablauf der Amtszeit des Staatspräsidenten führt in Kolumbien stets zu großen Anstrengungen scheidender Präsidenten, die Kontinuität der von ihnen initiierten Programme dennoch zu wahren. Ein erprobtes Mittel dazu ist die vertragliche Bindung mit ausländischen Kreditgebern. DRI wäre demnach vor allem als Versuch von López Michelsen zu werten, seinen Nachfolger Turbay festzulegen (vgl. Wolff), – auch um bei seiner erneuten Kandidatur 1982 auf DRI hinweisen zu können.

Für das Problem der Umschichtung von inländischen Mitteln bei auslandsgeförderten Projekten gibt ein frühes, für DRI bei den anderen Institutionen werbendes Papier interessante Hinweise, in dem von „wenigen zusätzlichen Ressourcen“ und von „Umorientierung der Ressourcen, die derzeit von den Institutionen in den DRI-Regionen eingesetzt werden“, die Rede ist (Programa, S. 50). Auch die Verluste, in die die Regierungspolitik die Caja Agraria gerade während der Laufzeit von DRI stürzt (vgl. Las Finanzas, S. 287f., sowie die noch viel höheren Verlustziffern laut El Tiempo, 30.10.1980), obwohl die Weltbank 1976 ausdrücklich eine gegenteilige Erwartung äußert (World Bank 1976, S. 17), deuten darauf hin, dass DRI inländische Mittel im wesentlichen umgeschichtet und ersetzt, nicht ergänzt hat.

Dass der Versuch des DNP, die Einzelprojekte der durchführenden Institutionen zu kontrollieren, ein Kampf gegen Windmühlenflügel ist, wird besonders drastisch klar beim Interview mit Arnulfo López von der Unterabteilung Infrastruktur der DRI-Abteilung des DNP (09.02.82): Die im Bau befindliche Straße im mehrere hundert Kilometer von Bogotá entfernten Gebirgsmassiv von Cucuy (Boyacá) sei seit zehn Jahren geplant gewesen und auch schon mehrfach begonnen worden; jetzt wache er persönlich durch Reisen darüber, dass der „Fondo Nacional de Caminos Vecinales“ den Bau auch wirklich durchführe. Natürlich könne er sich nicht in allen Landesteilen um alle DRI-Straßen und sonstigen DRI-Infrastruktur-investitionen so intensiv kümmern, aber eigentlich sei es nötig.

Im Büro des für die Finanzierung von DRI in Boyacá/Santander zuständigen BID wird deutlich, dass DRI mit 64 Mio. US\$ nur eine geringe Rolle neben den großen Infrastrukturprojekten der Bank in Kolumbien spielt und dementsprechend auch nur wenig beachtet und kontrolliert wird. In den Evaluierungen geht es denn auch mehr um die administrative und finanzielle Abwicklung, insbesondere den in allen Geberverwaltungen vorrangigen „Abfluss“, als um die Wirkungen bei den Bauern. Auch bei näherer Betrachtung der DNP- und BID-Studien – gleichgültig, ob Planungs- oder Evaluierungspapiere – findet sich praktisch niemals ein Hinweis, geschweige denn eine Ana-

lyse, der existierenden Organisationen in den DRI-Zonen. Selbst die berühmten und international über viele Jahre hinweg massiv geförderten Radioschulen von Radio Sutatenza (DRI-Municipio in Boyacá) werden total ignoriert. Unter den im Literaturverzeichnis aufgeführten Papieren bildet die ganz am Anfang des Programms stehende FAO/ Weltbank-Studie die einzige Ausnahme von dieser Tabula-rasa-Regel.

5.3. Selbsthilfe auf wirtschaftlichem, verbandsmäßigem und politischem Gebiet

Unter den Selbsthilfe-Organisationen, zu denen man bei weiter Begriffsfassung alle sozialen Gebilde rechnen kann, in denen einfache Bauern wenigstens prinzipiell Sitz und Stimme bei Entscheidungsbefugnis über Personen und Finanzen haben, lassen sich im wirtschaftlichen Bereich an erster Stelle die Genossenschaften nennen. Allerdings gibt es, wie oben bereits angedeutet, auf nationaler Ebene keinen Genossenschaftsverband, der von seinem Selbstverständnis her die Linie der Caja Popular oder die von COOPCENTRAL voll vertreten würde.

An zweiter Stelle sind die produktbezogenen Verbände zu nennen, unter denen sich zum ersten Mal bei den bereits erwähnten Sisalbauern eine ausgesprochene Kleinbauernrichtung herausgebildet hat. Der Dachverband, die Sociedad de Agricultores de Colombia (SAC), eine seit 1971 bestehende, ehrwürdige Oligarchenvereinigung, die sich erst seit kurzem unter neuer Führung zu einer schlagkräftigen modernen landwirtschaftlichen Pressure Group mit breiter Basis zu wandeln versucht, gehört schon eher zum politischen Bereich, wo auch ANUC anzusiedeln ist.

Interviews mit Roberto Junquito, dem Präsidenten von SAC, und mit Rodrigo Zapata, einem der neun Mitglieder des nationalen Exekutivkomitees von ANUC, machen deutlich, dass derzeit von beiden Seiten einer gemeinsamen sektorbezogenen Agrarpolitik Vorrang vor einer Austragung von Konflikten zwischen groß und klein innerhalb der Landwirtschaft eingeräumt wird.

Roberto Junquito spricht von der gemeinsamen Anstrengung gegen den „urban bias“ (vgl. Lipton), d.h. für eine Politik des Importschutzes, der Preisstützung, der Vermarktung und Verarbeitung, – angesichts der weitverbreiteten Unsicherheit auf dem Lande wegen politischer Guerillatätigkeiten, krimineller Gewalt und Gegengewalt sogar von der Notwendigkeit eines neuen Anlaufs bei der Landreform. Er bedauert, dass die ANUC nur in wenigen gemeinsamen Ausschüssen der „konzertierten Aktion“ der Regierung mitarbeitet.

Rodrigo Zapata einer der Vertreter der „Línea Sincelejo“, und Mitglied des Verwaltungsrats von INCORA, erkennt diese gemeinsame Front ebenfalls an:

„Es ist gut zu sehen, dass die Fahne, die die ANUC seit ihrer Gründung hochgehalten hat, die Forderungen, für die die ANUC gekämpft hat, wie die Verteidigung der nationalen Produktion, wie die technologische Entwicklung für unsere Landwirtschaft und unsere Viehwirtschaft in diesem Land, wie schließlich nicht nur diese, sondern auch die andere Fahne von der SAC ergriffen worden ist, wie im letzten Verbandskongress deutlich wurde, nämlich die Fahne der Landreform, ... die für sie immer einer der antagonistischen Widersprüche gewesen war.“ (Interview am 25.02.82).

Zu DRI bestätigt er, dass man sich anfangs über die Position der ANUC nicht einig gewesen sei (vgl. Bagley/Botero), man habe wohl zu recht ein Auseinanderdividieren der Bauernschaft befürchtet (vgl. Movimiento campesino) einem sei dann aber keine Wahl geblieben, als mitzumachen. ANUC trete jetzt für eine landesweite Ausdehnung des Programms ein.

Zur gegenwärtigen Situation von ANUC nach dem Einigungskongress von 1981 bemerkt er, dass man im nationalen Landwirtschaftsministerium ein Büro erhalten habe und dass die Mitglieder des Nationalen Exekutivkomitees auch Geld erhielten, allerdings fühle er sich deshalb keineswegs als „Funktionär“ des Ministeriums, sondern weiterhin als Vertreter der Bauern. Auf regionaler Ebene gebe es etwa 50 Mitarbeiter („promotores“) des Ministeriums von dem Typ, wie ich ihn in Tunja gesehen hätte. Man müsse die schwierige Lage von ANUC nüchtern einschätzen, dürfe aber nicht aufgeben.

6. Strukturthesen zur Interpretation von DRI

In der wissenschaftlichen Diskussion sind eine Reihe von Hypothesen zur Motivation und zu den Auswirkungen von DRI vorgetragen worden, auf die zum Schluss vor dem Hintergrund der geschilderten Erfahrungen kurz eingegangen werden soll.

1) *DRI ist eine ökonomische Strategie zur Verbilligung von Nahrungsmitteln als Lohngütern durch die Erhaltung einer auf Selbstausbeutung basierenden kleinbäuerlichen Landwirtschaft (Vgl. Monyaco/Rojas, Bennholdt-Thomsen, Meschkat, J. Jaramillo und M. Jaramillo).*

Diese These ist plausibel, bezieht sich jedoch eher generell auf die seit ihrer Gründung verfolgte Strategie der Caja Agraria als speziell auf die DRI-Programme der Gegenwart. In den letzten zehn Jahren ist das Kreditvolumen für die kapitalistische Landwirtschaft wesentlich stärker gestiegen als die Kleinbauernförderung. Trotzdem haben die Kleinbauern, in einigen Regionen Kolumbiens jedenfalls, sich nicht nur halten, sondern sogar ihre Stellung ausbauen können. Das gilt auch für die Zeit vor DRI (Fals Borda, S. 169). Neu ist lediglich die internationale Unterstützung für diesen Bereich, den es in der

kolumbianischen Agrarpolitik schon immer mit wechselndem Gewicht gegeben hat.

2) *DRI schafft eine „neue Legitimationsgrundlage“ und eine „neue Institutionalisierung staatlicher Macht“ (Meschkat 1981, S. 528).*

Auch diese These könnte dazu verleiten, die Bedeutung von DRI zu überschätzen; sie bezieht auch sein Auslaufen nach relativ kurzen Perioden nicht ein. Historisch ordnet sich DRI ein in die Reihe der Versuche, von oben her an den lokalen politischen Gremien vorbei, Leistungsverwaltung aufs Land zu bringen. Ein erster Versuch war die „Acción Comunal“ (Dekrete Nr. 19 von 1958 und Nr. 1634 von 1960) (vgl. Moßmann 1979, S. 158), die nach Auslaufen der teilweise auch damals externen besonderen Finanzierung von der traditionellen politischen Struktur absorbiert worden ist. Nur 20% des Budgets werden 1973/74 zentral vom Innenministerium verwaltet, der Rest über sogenannte „auxilios“, d.h. Gelder, über die einzelne Parlamentarier meist zu mehr oder weniger offenem Stimmenkauf in ihren Wahlkreisen verfügen können (vgl. zu den „auxilios“ Wolff), verteilt – daher auch der Eindruck von „politiquería“.

Ein zweiter Versuch waren die „asociaciones de usuarios“ – auf nationaler Ebene ANUC, die mangels wirtschaftlicher Rückendeckung (INCORA wurde praktisch aufgelöst, als es sich zu einer solchen zu entwickeln begann) und mangels lokaler politischer Verankerung in den parlamentarischen Gremien von Gemeinden und Departements bald das Opfer einer Strohfeuer-Politisierung und ebenfalls des Einbindens in bestehende Strukturen (Landwirtschaftsministerium) geworden sind. Den DRI-Komitees dürfte, falls sie sich so überhaupt institutionell über die erste Phase hinaus halten, ein ähnliches Schicksal – diesmal als Anhängsel des DNP – beschieden sein.

3) *DRI ist ein Element supranationaler Wahrnehmung von minimalen Wohlfahrtsaufgaben, für die normalerweise der Nationalstaat zuständig ist (Meschkat 1981, S. 530; Hanisch/Tetzlaff, S. 44).*

Betrachtet man die geringe Aufmerksamkeit, mit welcher DRI von Weltbank und BID verfolgt wird, die Umwidmung von Budgetmitteln, die Verluste der Caja Agraria und insgesamt das bescheidene Volumen von DRI, dann ist auch diese These etwas zu stark. Sie macht allerdings einen Ansatz deutlich, der sich in der Diskussion über die „Grundbedürfnisse“ ausdrückt, auch in Bezug auf andere internationale Entwicklungsprogramme wichtig ist und in Zukunft an Bedeutung noch zunehmen dürfte.

7. DRI und Selbsthilfe

Die vorgestellten Hypothesen über die Ziele und Wirkungen von DRI gilt es zu ergänzen, wenn die Ansätze zur Herausbildung wirtschaftlicher und politischer

Selbsthilfeorganisationen der Bauern mit berücksichtigt werden; dabei wird DRI vor allem als Indikator für allgemeine Strukturprobleme gewertet, nicht so sehr als abgeschlossenes Programm für sich:

DRI behindert die Selbsthilfe der Bauern, denn es züchtet im wirtschaftlichen Bereich eine Subventionsmentalität, es trägt nicht zum Aufbau von Verbandsmacht bei, es stärkt die nationalen Institutionen im Bereich der Leistungsverwaltung und höhlt damit die Substanz von politischer Selbstverwaltung auf Gemeinde- und Departaments-Ebene weiter aus.

Die geschilderten Erfahrungen machen deutlich, dass wirtschaftliche Selbsthilfe nur in Ausnahmefällen mit den subventionierten Konditionen von Programmen wie DRI konkurrieren kann. Ohne Zugang zur internationalen Entwicklungshilfe über die Kirche wäre COOPCENTRAL kaum zu der – noch immer bescheidenen Bedeutung, die es heute hat, gelangt. Inwieweit die „Selbst“-Hilfe überhaupt geht, hängt damit weitgehend von Personen wie etwa Padre González an der Naht- und möglicherweise Bruchstelle zwischen Bauern und Kirche ab. Auch bei der Caja Popular könnte ein personeller Wechsel noch einen grundlegenden Kurswechsel bedeuten, auch hier sind Basis und Führung nicht rein bäuerlich. Dafür ist die Caja Popular wirtschaftlich eher autonom als COOPCENTRAL, und sie bietet ein Beispiel dafür, wie die Marktlücke zwischen staatlicher Subvention und privatem Wucher für wirtschaftliche Selbsthilfe genutzt werden kann. Auf der Ebene der produktspezifischen Wirtschaftsverbände setzt DRI ebenso wenig an wie auf der Ebene des nationalen landwirtschaftlichen Spitzenverbandes oder bei der an staatliche Institutionen wie INCORA angelehnten ANUC. INCORA ist sogar von der Teilnahme an DRI ausgeschlossen. Die Partizipation der Bauern beschränkt sich bei DRI auf die Ebene der Veredas und der Municipios; ihre Partner sind jedoch ausschließlich Funktionäre der nationalen Institute, deren Vorgesetzte und deren Budgets also per definitionem außerhalb der Reichweite der DRI-Bauern liegen. So ist es bezeichnend, dass das Erste Nationale Seminar der DRI-Begünstigten die Empfehlung verabschiedet, „die offiziellen Stellen der Veredas und Municipios einzuladen, damit sie mitarbeiten und teilnehmen an den Anstrengungen der Gemeinschaft, um ihre Organisationen zu konsolidieren und ihre Programme zu erfüllen.“ (Informe, S. 61; Hervorhebung vom Verfasser).

Hier scheint überhaupt einer der Schlüssel zu dem Geheimnis zu liegen, wie sich in Kolumbien ein derart gesellschaftlich und wirtschaftlich polarisiertes Gemeinwesen mit formaler parlamentarischer Demokratie verträgt: Die Reichweite der Armen ist begrenzt auf die Vereda-, Municipio- oder höchstens die Departaments-Ebene. Wenn die Kompetenz für die staatlichen Dienstleistungen diesen Ebenen entzogen und auf der nationalen Ebene zentralisiert wird, verlagert sich der Zugang zu diesen Leistungen ebenfalls auf die nationale Ebene. Der lokale politische Prozess degeneriert zur „politiquería“,

in dem Sinne, dass nur der Zugang zur nationalen Spitze und umgekehrt der Stimmenfang für einen Lokalpolitiker der nationalen Parteien zählen, nicht die Leistung vor Ort. Mangels lokaler Kompetenzen und nennenswertem lokalem Budget für öffentliche Aufgaben, kann auch der fähigste echte Bauernvertreter im „Concejo Municipal“ nichts ausrichten, – zumal neben der beschriebenen Leistungsverwaltung ein System der Hoheitsverwaltung existiert, bei dem der Gouverneur vom Staatspräsidenten und der Bürgermeister vom Gouverneur ernannt wird. Es soll vorkommen, dass Bürgermeister ihr Municipio vor ihrer Ernennung noch nie gesehen haben. Der Bürgermeister ist also erst recht außerhalb der Reichweite der einfachen Bevölkerung.

Vielleicht sollte man dem Konzept der „Reichweite“ in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Beziehung einmal näher nachgehen, um zu prüfen, ob es nicht generell als Maßstab für die realistische Einschätzung tatsächlicher Partizipationschancen bei Entwicklungsprogrammen herangezogen werden könnte. Die hier geschilderten Erfahrungen legen einen solchen Ansatz nahe.

DRI festigt diese selbsthilfefreudigen Strukturen nun noch, denn internationale Geber und nationale Planer bekräftigen sich gegenseitig in ihrem vergeblichen Bemühen, die „politiquería“ technokratisch zu umgehen, und sie werden darin von den Spitzenpolitikern, die die Budgetentscheidungen für ihre eigene „politiquería“ fest in der Hand behalten und möglichst sogar über die eigene Amtsperiode hinaus festlegen wollen, auch noch bestärkt.

Der Tabula-rasa-Ansatz im Hinblick auf die vielfältigen lokalen politischen Strukturen, wirtschaftlichen Selbsthilfeorganisationen, Kirchenprojekte, etc. in den DRI-Zonen entspricht nicht nur dem allgemeinen Desinteresse nationaler Planer und Spitzenpolitiker am Leben des einfachen Bauern, sondern auch der Neigung internationaler Geber, nur mit nationalen Regierungsstellen zu verhandeln, sich bei der Abwicklung und Kontrolle von Projekten und Programmen auf den „Abfluss“ der Mittel zu konzentrieren und Analysen über Budgetumschichtungen, Verdrängungseffekte, strukturelle Seiteneffekte und langfristige, auch politische Wirkungen als uferlos, ins Spekulative reichende Unterfangen kritisch bis ablehnend gegenüberzustehen. Typischerweise verlaufen die Naht- und Bruchstellen zwischen Volksbewegungen von unten und Herrschaftsformen von oben jedoch in sehr komplizierter Weise durch Institutionen, ja doch einzelne Personen in ihren verschiedenen Rollen hindurch, wie sich beispielsweise bei dem ANUC-Führer in Bogotá, dem Parlamentskandidaten in Tunja und dem Pater in San Gil gezeigt hat. Auch hinsichtlich der Beziehungen von und nach außen sind bei der Nahrungsmittelhilfe, der ANUC-Hilfe aus Holland, dem Schädlingsbekämpfungsmittel von Hoechst, den Hilfeprojekten für COOPCENTRAL und Caja Popular ebenso wie den großen DRI-Gebern

Weltbank und BID die Schwierigkeiten von Kleinbauernprojekten deutlich geworden. Auch bei einer erklärten Orientierung an der Bekämpfung von Armut ist nur sehr schwer etwas anderes zu erreichen als eine Stützung der Herrschaftsformen, haben doch die Herrschenden praktisch das Monopol zur Nutzung der internationalen Beziehungen in der Hand. Von außen her wird man also nicht viel für die bäuerliche Selbsthilfe tun können; man kann jedoch bessere oder schlechtere Projekte machen, und man kann informieren und kritisieren, wenn unter der Fahne von Entwicklungshilfe Programme wie DRI in einer solchen Weise durchgeführt werden, dass sie Entwicklung von unten eher bedrohen als fördern.

Bibliographie

Bagley, Bruce Michael / Fernando Botero Zea:

Organizaciones campesinas contemporáneas en Colombia: Un Estudio de la Asociación Nacional de Usuarios Campesinos (ANUC), in: Estudios rurales latinoamericanos (Bogotá), Vol. 1, No. 1, enero-abril de (1978), p. 59-95

Banco Interamericano de Desarrollo:

Proyecto de Desarrollo Rural Integrado. Evaluación de ejecución del proyecto, Bogota, sept. de 1981

Bennholdt-Thomsen, Veronika:

Investition in die Armen. Zur Entwicklungspolitik der Weltbank, in: Veronika Bennholdt-Thomsen / Tilman Evers / Klaus Meschkat / Clarita Müller-Plantenberg / Urs Müller-Plantenberg / Wolfgang Schöller (Hg.): Lateinamerika. Analysen und Berichte 4. Internationale Strategien und Praxis der Befreiung, Berlin: Olle & Wolter, 1980, S. 74-96

Bernal Reyes, Mario A. / Manuel Enrique Rojas Rueda:

Evaluación sobre la marcha de los subprogramas DRI de transferencia de tecnología y crédito en la provincia del Bajo Ricaurte (Boyacá), Tesis, Universidad Pedagógica y Tecnológica de Colombia, Facultad de Agronomía, Tunja 1978

Caja de Crédito Agrario:

Manual de normas y procedimiento del crédito con asistencia técnica para el programa de Desarrollo Rural Integrado „DRI“, Bogotá, o.J.

Caja de Crédito Agrario:

Informe de Gerencia 1978, Bogotá 1979

Caja Popular Cooperativa:

Informe de actividades 1979 y 1980, Tunja 1981a

Caja Popular Cooperativa:

33 años de impulso al desarrollo, Tunja 1981b

Departamento de Administración de Empresas, Facultad de Ciencias Económicas y Administrativas, Pontificia Universidad Javeriana:

Segundo informe de seguimiento y evaluación del proyecto DRI (Desarrollo Integrado Rural), SEPAS, San Gil, Bogotá, dic. de 1977 (unveröffentl.)

Departamento Nacional de Planeación:

Normal generales sobre la organización del Programa de Desarrollo Rural Integrado, Bogotá, nov. de 1976

Departamento Nacional de Planeación:

Contrato de Préstamo entre la República de Colombia y el Banco Interamericano de Desarrollo. Proyecto de Desarrollo Rural Integrado, Bogotá, dic. de 1976b

Departamento Nacional de Planeación:

Bases para la evaluación del Programa de Desarrollo Rural Integrado, Bogotá 1976c

Departamento Nacional de Planeación:

Tercera evaluación de la ejecución del programa DRI, Bogotá, sept. de 1978

Departamento Nacional de Planeación:

El subsector de pequeña producción y el programa DRI, Bogotá, julio de 1979c

Departamento Nacional de Planeación:

El crédito agropecuario en Colombia, Bogotá, dic. de 1979b

Departamento Nacional de Planeación:

Plan de Integración Nacional 1979-1982, Bogotá 1980

Departamento Nacional de Planeación:

Proyecto DRI-PMA (Convenio Col. 2368 PMA), Plan de operaciones, Bogotá, enero de 1981a

Departamento Nacional de Planeación:

Informe preliminar de la evaluación socioeconómica del programa DRI en el distrito de Valle de Tenza, Boyacá, Bogotá, sept. de 1981 b

EL „DRI“:

Despotismo rural pro-imperialista, in: Pregón Creditario. Organo informativa de SINTRACREDITARIO-A.C.E.B., Seccional de Cundinamarca, dic. de 1980

EL „DRI“:

Más dominio imperialista, in: Antorcha. Organo informativo del Sindicato Nacional de Trabajadores de la Caja de Crédito Agrario, Bogotá, julio de 1980

Fajardo, Darío / Absalón Machado / Piedad Gómez Villa / María C. Salazar / León Zamosc / María del P. Gaitán:

Campesinado y capitalismo en Colombia, Bogotá; CINEP 1981

Fals Borda, Orlando:

El hombre y la tierra en Boyacá. Desarrollo histórico de una sociedad minifundista, 2a.ed., Bogotá; Punta de Lanza, 1973

FAO / BIRF:

Informe de la Misión de identificación a Colombia. Proyecto de Desarrollo Rural Integrado (en 4 vol.), Bogotá, febr. de 1974

Feder, Ernest:

McNamaras kleine grüne Revolution. der Weltbank-Plan zur Selbstzerstörung der Kleinbauern in der Dritten Welt, in: Ders.: Erdbeer-Imperialismus. Studien zur Agrarstruktur Lateinamerikas, Frankfurt: Suhrkamp, 1980, S. 333-359; spanisch: La pequeña

revolución verde de McNamara. El proyecto del Banco Mundial para la eliminación del campesinado del Tercer Mundo, en: Comercio Exterior (México), Vol. 26, No. 7, Julio de 1976, pp. 793-803

Gros, Christian / Yvon Le Bot:

Sauver la paysannerie du tiers-monde? La politique de la Banque Mondiale à l'égard de la petite agriculture. Le cas colombien, in: Problèmes d'Amérique Latine, No. 4567-4568, juillet 1980, S. 31-61

Hanisch, Rolf / Rainer Tetzlaff:

Agrarpolitik, externe Entwicklungshilfe und die Überwindung der ländlichen Armut in der Dritten Welt, in: Dies. (Hg.): Die Überwindung der ländlichen Armut in der Dritten Welt, Frankfurt: Metzner, 1979, S. 5-56

Heierli-Hogaust, Renate:

Grundbedürfnisse und Projektarbeit. Vorschläge zur Konkretisierung der Grundbedarfsstrategie in der Entwicklungspolitik, mit einer Fallstudie aus Santander / Kolumbien, Diessenhofen; Rüeegg, 1980

Hernández Gamarra, Antonio:

Ha sido inflacionario el crédito agropecuario? in: Revista Nacional de Agricultura (Sociedad de Agricultores de Colombia), No. 856, nov. de 1981, S. 45-58

Informe sobre el „Primer Seminario Nacional de Beneficiarios D.R.I.“, in: Sociología hoy (Bogotá), Vol. 2, No. 2, mayo-agosto de 1981, p. 47-68

Jaramillo, Jaime, Eduardo:

Polémica: „Producción Campesina y Capitalismo“, in: Revista Colombiana de Sociología, Vol. 1, No. 1, 1979, p. 61-102

Jamarillo, Marta-Elena:

Anotaciones acerca del desarrollo agrario colombiano y del programa de Desarrollo Rural Integrado (DRI), Universitätsschwerpunkt Lateinamerikaforschung der Universität Bielefeld, Arbeitspapiere No. 21, agosto de 1980

Kalmanovitz, Salomón:

Desarrollo de la agricultura en Colombia, Bogotá: Carreta, 1978

Las finanzas intergubernamentales en Colombia:

Informe de la Misión Wiesner-Bird de finanzas intergubernamentales, Bogotá, julio de 1981

Lele, Uma:

Co-operatives and the Poor: A Comparative Perspective, in: World Development, Vol. 9, 1981, p. 55-72

Lipton, Michael:

Why Poor People Stay Poor: A Study of Urban Bias in World Development, London 1977

Machado C., Absalón:

Políticas agrarias en Colombia, in Fajardo, D., et. al.: Campesinado y capitalismo en Colombia, Bogotá: CINEP 1981, 57-87

McKinnon, Ronald:

Política monetaria y financiera en Colombia, in: Revista del Banco de la República (Bogotá), dic. de 1974, p. 1686-1691

Meschkat, Klaus:

Kredite statt Land. Das Kleinbauernprogramm der Weltbank in Kolumbien, in: Veronika Bennholdt-Thomsen u.a. (Hg.), Lateinamerika. Analysen und Berichte 4, Berlin: Olle & Wolter 1980, S. 97-119

Meschkat, Klaus:

Weltbank, Nationalstaat und Kleinbauern. Zu den ökonomischen, sozialen und politischen Zielen des Programms integrierter ländlicher Entwicklung (DRI) in Kolumbien, in: Rolf Hanisch / Rainer Tetzlaff (Hg.): Staat und Entwicklung. Studien zum Verhältnis von Herrschaft und Gesellschaft in Entwicklungsländern, Frankfurt: Campus 1981, S. 514-534

Moncayo C., Victor Manuel / Fernando Rojas H.:

Producción Campesina y capitalismo: Significación del Programa de Desarrollo Rural Integrado – DRI, Bogotá, CINEP, 1979

Moreno Díaz, Alonso / Diego Charria Jiménez:

Producción y mercado de papa en el área central de Boyacá, Tesis, Universidad Pedagógica y Tecnológica de Colombia, Facultad de Agronomía, Tunja 1980 (unveröff.)

Moßmann, Peter:

Campesinos und Ausbeutungsstrukturen im internationalen Konfliktfeld. Das kolumbianische Beispiel. Saarbrücken: Breitenbach, 1979

Moßmann, Peter:

Staat, innergesellschaftliche Machtblöcke und Bauernbewegungen in Kolumbien, in: Rolf Hanisch / Rainer Tetzlaff (Hg.): Staat und Entwicklung. Studien zum Verhältnis von Herrschaft und Gesellschaft in Entwicklungsländern, Frankfurt, Campus 1981, S. 248-267

Movimiento campesino debe propiciar cambios sociales, in: Horizonte Campesino. Vocero de la ANUC, oct.-nov. de 1979, p. 1, 3, 4

Ossa Escobar, Carlos:

La financiación del sector agropecuario y sus perspectivas para el decenio del 80, in: Carlos Caballero Argáez (ed.): El sector financiero en los años ochenta, Bogotá, Asociación Bancaria, 1979, p. 343-395

Ortiz Mena, Antonio:

Development in Latin America. A view from the IDB. Addresses and Documents 1976-1980, Washington, IDS, 1981

Parias Sambayo, Rafael F. / Victor M. Navajas Martínez:

Producción y mercado de papa en el distrito DRI de Duitama, Tesis, Universidad Pedagógica y Tecnológica de Colombia, Facultad de Agronomía, Tunja 1981 (unveröff.)

Parra Escobar, Ernesto / Clara Bruce Cantor:

El Plan de Desarrollo López – I, Bogotá, CINEP, 1975

von Pischke, J.D. / Peter J. Heffernan / Dale W. Adams:

The Political Economy of Specialized Farm Credit Institutions in Low-Income Countries, Washington 1981 (World Bank Staff Working Paper No. 446)

Preißler, Richard:

Ländliche Entwicklung in Kolumbien. Das integrierte ländliche Entwicklungsprogramm DRI. Diplomarbeit im FB Nahrungswirtschafts- und Haushaltswissenschaften, Justus-Liebig-Universität Gießen, Mai 1981 (unveröff.)

- Programa de Desarrollo Rural Integrado. Esquema Preliminar, in: Revista de Planeación y Desarrollo, Vol. VI, No. 2, abril-sept. de 1974, p. 40-50
- Salazar, María Cristina:
Los condenados del tabaco: Aparceros en Boyacá, in Fajardo, D., et al.: Campesinado y capitalismo en Colombia, Bogotá: CINEP, 1981, p. 123-148
- Superintendencia Nacional de Cooperativas:
El financiamiento del sector cooperativo en Colombia, Bogotá 1980 (mimeo)
- Tetzlaff, Rainer:
Die Weltbank: Machtinstrument der USA oder Hilfe für die Entwicklungsländer? Zur Geschichte und Struktur der modernen Weltgesellschaft, München-London, Weltforum, 1980
- Wolff, Jürgen H.:
Haushaltspolitik in Kolumbien. Die „Fragmentierung“ öffentlicher Macht am Beispiel der Aufstellung, Durchführung und Kontrolle des staatlichen Budgets, in: Dieter Oberndörfer (Hg.): Verwaltung und Politik in der Dritten Welt, Berlin, Duncker & Humblot, 1981, S. 291-333
- World Bank:
Agricultural Credit. Washington 1974
- World Bank:
Rural Development, Sector Policy Paper, Washington 1975
- World Bank:
Colombia: Integrated Rural Development Project, Washington, Nov. 1976
- World Bank:
Colombia: Third Agricultural Credit Project – INCORA, Washington, June 1979a
- World Bank:
Economic Position and Prospects of Colombia, Vol. II: Statistical Appendix, Washington 1979b
- Yudelman, Montague:
Die Rolle der Landwirtschaft bei Projekten der integrierten ländlichen Entwicklung. Die Erfahrungen der Weltbank, in: Theodor Dams (Hg.): Integrierte ländliche Entwicklung. Theoretische Grundlagen und praktische Erfahrungen, München/ Mainz, Kaiser / Grünewald, 1980, S. 120-138
- Zamosc, León:
El fique en Colombia: Trabajo campesino, acumulación capitalista, in: Fajardo, D., et al.: Campesinado y capitalismo en Colombia, Bogotá, CINEP, 1981a, p. 149-160
- Zamosc, León:
El fique y los empaques en Colombia, Bogotá, Dintel, 1981b
- Zandstra, Hubert / Kenneth Swanberg / Carlos Zuberti / Barry Nestel:
Cáqueza: Experiencias en desarrollo rural, Ottawa / Bogotá: International Development Research Centre (Centro Internacional de Investigaciones para el Desarrollo), 1979
- Zelinsky, Ulrich:
Organisierte Campesinos in Kolumbien. Studie über die Reichweite und Effektivität von Basisorganisationen im Kontext traditioneller Herrschaft, in: Vierteljahresberichte –

Probleme der Entwicklungsländer (Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn),
No. 58, Dez. 1974, S. 377-409